

werden, die auf der einen Seite Begriffe wie „Frühlatène“ oder „Spätlatène“ nur einfach hinnimmt, auf der anderen sich aber herausnimmt, Kulturhinterlassenschaften als germanisch zu bezeichnen, weil sie eben „wie gesagt“ germanisch sind (S. 13).

Abschließend sei gesagt, daß das Buch, dessen Materialsammlung allein recht brauchbar wäre, leider zahlreiche Fehlspekulationen, Irrtümer und Entstellungen enthält, die durch anmaßende Polemik nicht überzeugender wirken.

Heidelberg.

Heinz Behagel.

Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung: Die Westgermanen. 2. Teil. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage.

Unter Mitwirkung von Hans Zeiß. Erste Lieferung. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1940. VII, 218 S. Preis: Brosch. RM. 10.—.

Erfreulich rasch schreitet die Neuausgabe von Ludwig Schmidts unentbehrlichem Handbuch der deutschen Frühgeschichte voran. Im Jahre 1934 erschienen die Ostgermanen, 1938 Westgermanen 1. Teil. Hier folgt ihr 2. Teil. Das Vorwort kündigt an, daß die Schlußlieferung, den Franken gewidmet, in nicht zu ferner Zeit zu erwarten ist. Zum erstenmal wird ein Mitarbeiter genannt, und zwar der Archäologe Prof. Zeiß-München, der einen Teil der Arbeitslast fürs Ganze mitgetragen und vor allem für entsprechende und der Bedeutung gerecht werdende Berücksichtigung der Bodenfunde, d. h. der neben die literarischen Quellen tretenden realen Hinterlassenschaft, gesorgt hat. Freilich handelt es sich vorwiegend um die politische Geschichte der einzelnen Stämme. Daneben sind aber jetzt die Abschnitte über die inneren Zustände, Verfassung, Stände, Kriegswesen, Bewaffnung, Siedlungswesen, Hausbau, Landwirtschaft, Handwerk, Kunst, Götterglaube, Bestattungsbrauch, Runen, Tracht, Bodenfunde aller Art, Rassenverhältnisse, Volkszahl wesentlich ausführlicher als seither; aber die Geschichte der Stämme und Völker, ihre Entstehung, Entwicklung und Wanderungen stehen immer noch im Vordergrund. Für einen Teil der hier behandelten Stämme hat gerade das Erscheinen eines an neuen Ergebnissen so reichen Werkes, wie R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des 1.—3. Jahrhunderts n. Chr. aus Mittel- und Westdeutschland (1938), Wichtiges ergeben, so besonders für die Chatten, Sugambrier, Usipier und Brukerer. Freilich stehen wir in der Erkenntnis der ältestgermanischen Kultur auf dem Boden des späteren römischen Germaniens an sich und gar bezüglich des Unterschieds von Keltischem und Germanischem noch weithin im Dunkeln. Erinnert sei nur etwa an den germanischen Hausbau der vorfränkischen Zeit am mittleren und unteren Rhein. Was aber jetzt zur Kultur der germanischen Stämme vorgelegt wird, ist der Darstellung der aus den antiken Quellen, die kaum jemand vollzähliger und kritischer samt dem modernen Schrifttum übersieht als der Hauptverfasser, erschlossenen Geschichte der Stämme an Zuverlässigkeit ebenbürtig.

Die erste Hälfte behandelt die Sweben, zweiter Teil: Semnonen und Alamannen. Da die Semnonen gleichzeitig mit dem Auftreten der Alamannen am Main aus der Geschichte verschwinden — zugleich ein starker Beweis ihrer engsten Verwandtschaft —, ist ihre Geschichte bald erzählt und nimmt die der Alamannen den Hauptraum ein. Aus ihrer Frühgeschichte wäre S. 10 Anm. 4 noch nachzutragen ihr Auftreten bei Cannstatt im Jahre 235, das aus zwei dort gefundenen Katafraktarier-Grabsteinen erschlossen werden konnte (Germania 15, 1931, 7ff.); zu den Meilensteinen S. 12 Anm. 6 siehe die auch den geschichtlichen Zusammenhang erläuternde Behandlung des Frieolzheimer Leugensteins im Saalburg-Jahrbuch 9, 1939, 23ff. und zum Tübinger Meilenstein (S. 11) s. Tüb. Blätter 29, 1938, 5 f. und 30, 1939, 13 f. Für die Erkenntnis der tatsächlichen Rolle eines Vadomar (S. 31) und seiner Verdienste um die germanische Sache lassen sich aus Ammianus' Darstellung wesentliche Anhaltspunkte gewinnen, die ich in einem Aufsatz „Vadomarius, ein alamannischer Gaufürst des Breisgaus“ in „Volk

und Vorzeit“ 1940, 7 ff. zeige. Zu der Frage des Vorkommens römischer Münzen des 4. Jahrhunderts im Dekumatland, angeschnitten S. 15 mit Anm. 4 und S. 22 Anm. 4, gibt der Feldzug Julians zu den „confinia Romanorum et Burgundiorum“ (Anm. 18, 2, 15) die einfache Erklärung, sofern sich daraus zurückgebliebene römische Reste, Verluste durchziehender römischer Soldaten und noch bestehender römischer Einfluß jedenfalls wirtschaftlicher Art ergeben (siehe darüber jetzt auch die vorsichtigen Erwägungen von G. J. Wais, Die Alamannen [1940] 103 ff.). Daß in der viel umstrittenen Frage von „Capillacii — übrigens ist Capellatii die überlieferte Form, s. E. Norden, Alt-Germanien 122 f. — vel Palas“ nicht alle Aufstellungen Nordens durch J. Schnetz' Kritik erledigt sind, wie S. 42 Anm. 2 angedeutet wird, habe ich in einem Aufsatz „Aus der germanisch-spätromischen Frühgeschichte der Öhringer Gegend“ (in Jahrb. d. Hist. Ver. f. Württembergisch Franken N. F. 20, 1940, 145 ff.) berührt. Die sprachliche Verbindung von Solicinum mit Sülchen halte ich für nicht so sicher, daß sie für den Ansatz der Valentinian-Schlacht des Jahres 368 bei Rottenburg den Ausschlag gibt, wie S. 46 und neuestens von K. Weller, Besiedlungsgeschichte Württembergs (1938) 134 angenommen wird. — Auf die Alamannen folgen die Hermunduren und Thüringer. Ob die Südhermunduren als Juthungen unter den Alamannen auftauchen, wird mit Recht noch mit Fragezeichen versehen (siehe S. 101 u. 17 f.). Die Bildung des thüringischen Stammes bis zum Untergang des thüringischen Reiches wird überaus klar und umsichtig erörtert. Dem entspricht die Darstellung ihrer inneren Zustände. Wichtig ist vor allem, daß Weimar als letzter Mittelpunkt nicht erwiesen ist (S. 120); ferner die Ablehnung eines angeblich gesteigerten gotischen Einschlags im Grabinventar um 500. Sehr willkommen ist dem römisch-germanischen Forscher die erneute Durcharbeitung der Geschichte der erminonischen und istwäonischen Stämme, mit denen die Römer zusammengestoßen sind, so der Chatten, der Bataver und Kannanefaten, sowie der Ubier: diese sind Erminonen, auch die Ubier, die allerdings unter den Istwäonen behandelt werden, um gegenüber der seitherigen Einteilung nicht verwirrend zu wirken (S. 209). Sie folgen hier an letzter Stelle nach den Sugambren und Marsern, den Usipiern und Tenkterern, Chasuariern und Brukterern. Einzelne Zusätze und Fragen seien gestattet. S. 148 mit Anm. 4 tritt Verf. ein für die Echtheit der Caesarstelle bell. Gall. 4, 10, 1, wo von der insula Batavorum gesprochen wird; sie würde ergeben, daß die Bataver zur Zeit von Caesars Ankunft in Gallien schon am Niederrhein eingewandert wären. Auch der als Anhänger der Echtheit aufgerufene Caesar-Kenner Klotz hat sich mit Recht jetzt dagegen ausgesprochen (Rhein. Mus. 83, 1934, 90 ff. und Geistige Arbeit vom 20. 2. 1940, S. 4). Zu dem von Tacitus hist. 5, 20 anlässlich der Bataver-Erhebung vom Jahre 70/71 mit drei anderen genannten Auxiliarkastell *Vada* (S. 159) sollte auch auf seine Nennung in den S. 169 mit Anm. 12 erwähnten Utrechter Inschriften hingewiesen werden. Nachdem ihr Entdecker und Entzifferer C. W. Vollgraff diese im Jahre 1929 beim Dom gefundenen Inschriften mit den eigenartigsten Namen von Orten und Göttern gegenüber allerhand sehr vorsichtigen Urteilen (z. B. H. Nesselhauf, 27. Ber. RGK. 1937 [1939] 119) vor kurzem in seiner Schrift „Il limes Romano nei Paesi Bassi“ (1938) wiederum in ihrer Wichtigkeit herauszustellen versucht hat, ist es Zeit, daß die Frage ihrer Echtheit entschieden wird. — Leider haben auch die neuen Ausgrabungen im Lager von Kneblinghausen (Germania 23, 1939, 94 ff.) die Schwierigkeiten der Datierung der zwei Lager nicht gelöst, so daß ihr Zusammenhang mit dem rechtsrheinischen Aufenthalt des Tiberius anlässlich der Umsiedlung der Sugambren nicht erwiesen ist. S. 182 vermisste ich das Fragezeichen bei der Identität des taciteischen *Marcodurum* mit Düren, die wirklich wenig wahrscheinlich ist, wie ja auch S. 211 Anm. 4 angedeutet ist. Vgl. auch RE. 14, 1608 f., ein Werk, dessen „germanische“ Artikel

übrigens in der Angabe des Schrifttums so gut wie völlig fehlen; siehe z. B. S. 187f., wo die Erwähnung von RE. 14, 1964 fehlt. S. 192f. wird als „kaum zweifelhaft“ angenommen, daß der von Caes. bell. Gall. 4, 15, 2 als Schauplatz der Schlußtragödie der Usipier und Tenkterer im Jahre 55 genannte „confluens Mosae et Rheni“ sich nicht auf Maas und Rhein, sondern auf Mosel und Rhein beziehe, also das Schlachtfeld bei Koblenz angenommen werden müsse, wie viele seit P. Cluver behauptet haben. Die richtige Erklärung jener Worte, die schon Heller im Philol. 22, 1865, 132ff. aufgestellt hat — nicht Zusammenfluß von Mosa und Rhenus, was „ad confluentes Rhenum et Mosam“ hieße, sondern Verbindungsstück zwischen beiden, d. h. der kurz vorher genannte Vacalus (heute Waal) —, nötigt nicht mehr, wie T. R. Holmes, Caesars Conquest of Gaul² (1911) 702 meinte, Mosa durch Mosella zu ersetzen. Daraus folgt, daß die Germanen sich beim Nahen der Römer nordwärts zurückgezogen haben.

Tübingen.

Peter Goessler.

Neuerscheinungen.

(Eingegangen bei der Römisch-Germanischen Kommission bis 1. XII. 1940.)

Einzelschriften.

Helmut Arntz u. Hans Zeiß, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler Bd. 1). Leipzig 1939. 535 S., 44 Taf., 1 Karte. [1

Emil Bächler, Das alpine Paläolithikum der Schweiz (Monographien zur Ur- u. Frühgeschichte der Schweiz Bd. 2). Basel 1940. Textbd. 281 S.; Tafelbd. 115 Taf. [2

G. P. Baker, Le règne de Tibère. Paris 1938. 264 S., 3 Karten. [3

Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie Berlin 21. bis 26. August 1939 (Archäologisches Institut des Deutschen Reiches). Hrsg. von M. Wegner. Berlin 1940. 674 S., 48 Abb., 77 Taf. Darin: M. Wegner, Antikenfälschung der Renaissance. S. 143–149, 1 Taf. - E. Hofmann, Das Holz als Werkstoff in frühgeschichtlicher Zeit. S. 149–153, 1 Taf. - F. Skjold Müller, Über die Techniken antiker Wandmalereien und Mosaiken. S. 157–162, 1 Taf. - M. Abramić, Archäologische Forschung in Jugoslawien. S. 166–180, 2 Taf. - M. Grbić, Ausgrabungen in Heraclea Lyncestis bei Bitolj in Südserbien. S. 180f., 1 Taf. - R. Herzog, Der Betrieb der antiken Heilstätten nach den Ausgrabungen. S. 182–184. - P. Goessler, Das Pelopsgrab in Olympia und seine kultische Bedeutung. S. 184–186. - J. Jordan, Mesopotamische Frühgeschichte nach ungeschriebenen Quellen. S. 213f. - E. Heinrich, Hausformen und Volkstum im Zweistromland. S. 214–216. - H. Lenzen, Ausgrabungen in Warka. S. 216–219, 1 Taf. - K. Bittel, Ausgrabungen in Boghazköy-Yazilikaya. S. 220–225. -

H. H. von der Osten, Neue urartäische Bronzen aus Erzincan. S. 225–229, 1 Taf. - H. Weidhaas, Der Bit Hilani Sargons II. in Khorsabad. S. 229f. - W. Hinz, Ergebnisse einer Iran-Forschungsreise 1939. S. 240f. - K. Erdmann, Der Taq i Bostan und das Problem der sasanidischen Kunst. S. 249–251. - S. Gabra, Récentes découvertes à Hermopolis Ouest [u. a. Hellenist.]. S. 251–254. - G. Roeder, Die Ausgrabung der deutschen Hermopolis-Expedition im Frühjahr 1939 [u. a. Röm.]. S. 254f., 1 Taf. - K. Michalowski, Die polnisch-französischen Ausgrabungen in Edfu 1938/1939 [u. a. Hellenist.-Röm.]. S. 256–260, 1 Abb. - W. D. van Wijngaarden, Der Tempel von Hibis in der Oase El-Chargeh. S. 280f., 1 Taf. - R. Köppel, Die Stratigraphie in Ghassul und am Tell-el-Oreme. S. 291–293, 2 Abb., 1 Taf. - L. H. Vincent, Le sanctuaire et les dieux nabatéens de Gerasa. S. 293. - A. W. Persson, Neue königliche Gräber in Dendra in Griechenland. S. 294–296, 2 Taf. - Å. Åkerström, Das mykenische Töpferviertel in Berbati in der Argolis. S. 296–298, 1 Taf. - K. Gebauer, Prähistorische Versuchsausgrabungen in Kandia und Iria. S. 299–304, 1 Taf. - S. Lauffer, Frühe Siedlungen im Kopaisgebiet. S. 304f. - R. Herbig, Philister und Dorier. S. 305–308. - R. Demangel, La frise créto-mycénienne. S. 308f. - G. Bakalakis, Das königliche Schwert von Staphylos (Skopelos). S. 309–316, 1 Taf. - H. Hoffmann, Innereuropäische Parallelen zum Plattenring von Mykenai. S. 316–323, 1 Abb. - A. v. Gerkan, Zur Lage des archaischen Milet. S. 323–325, 2 Taf. - C. Weickert, Grabungen in Milet 1938.